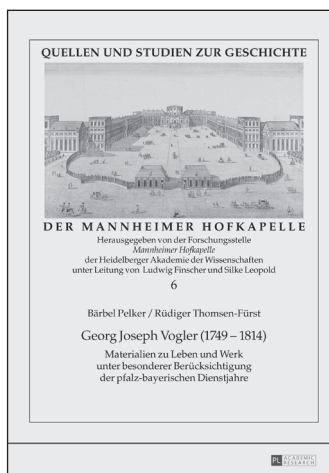


**Georg Joseph Vogler
(1749–1814):
Materialien zu Leben und
Werk unter besonderer
Berücksichtigung der
pfalz-bayerischen
Dienstjahre.**
Hrsg. von Bärbel Pelker
und Rüdiger Thomsen-
Fürst.



Frankfurt/Main u. a.: Peter Lang
Adademic Research 2016
(Quellen und Studien zur
Geschichte der Mannheimer
Hofkapelle. 6; 2 Teilbände).
836 S., geb., Abb., 129.00 EUR
ISBN 978-3-631-35983-9

Georg Joseph Vogler, auch „Abbé Vogler“, war als Komponist, Orgelvirtuose, Kapellmeister, Pädagoge und Theoretiker ein musikalischer Allrounder. Es verwundert daher kaum, dass sich über sein Leben und Schaffen Zeugnisse unterschiedlichster Couleur erhalten haben. Dass diese heute zum Teil weit verstreut sind, ist nicht zuletzt durch Voglers bemerkenswerten Aktionsradius bedingt, der sich beinahe über ganz Europa erstreckte.

Die an der „Forschungsstelle Südwestdeutsche Hofmusik“ entstandene und von Bärbel Pelker und Rüdiger Thomsen-Fürst in zwei Teilbänden vorgelegte Publikation erschließt und präsentiert nun eine beachtliche Auswahl dieser Quellen. Den Schwerpunkt bilden die pfalz-bayerischen Dienstjahre Voglers (1771–1786), wengleich eine ausschließliche Beschränkung auf diesen Zeitraum nicht erfolgt, sondern im Gegenteil Dokumente aus allen Lebensabschnitten bis hin zu den Nachrufen einbezogen werden.

Der erste Band – mit 671 Seiten deutlich umfangreicher als der zweite – wird nach dem Vorwort mit einer Bildergalerie eröffnet. Die insgesamt 33 hier versammelten Abbildungen zeigen Vogler u. a. auf Gemälden, Zeichnungen, Drucken oder als Büsten und spiegeln sowohl seine schon zu Lebzeiten erlangte Bekanntheit wie auch die postume Würdigung und Ehrung wider.

Den eigentlichen Kern dieses ersten Bandes bildet die sogenannte „Dokumentation zu Leben und Werk“, die in chronologischer Folge der Ereignisse eine Fülle an Material verschiedenster Provenienz darbietet. Bei den Quellen handelt es sich – abgesehen etwa von den Entwurfszeichnungen für einen Orgelprospekt (Bd. 1, S. 375 f.) und Ähnlichem – zum allergrößten Teil um Schriftzeugnisse, die vollständig oder hinsichtlich der einschlägigen Passagen auszugsweise abgedruckt sind. Hinzugefügt wurden jeweils eine knappe inhaltliche Zusammenfassung und die Angabe des Fundortes. Wo möglich, finden sich zudem hilfreiche Querverweise auf andere im Band aufgeführte Dokumente, was dazu beiträgt, den entsprechenden Sachverhalt nicht als isoliertes Einzelphänomen erscheinen zu lassen, sondern wenigstens teilweise und mit Blick auf den Akteur Vogler kontextuell betrachten zu können. Hervorzuheben ist, dass einigen Dokumenten zusätzlich recherchierte Abbildungen beigegeben sind, die das Verständnis erleichtern und so die Handhabung durchaus komfortabel gestalten – wie im Fall des Berichts über ein Düsseldorfer Konzert, in dem Vogler Fortepiano spielend über vier Gemälde fantasierte (Bd. 1, S. 215–218). Während französische und niederländische Texte als Transkription des Originals wiedergegeben sind, werden die italienischen Quellen stets in der von Norbert Dubowy besorgten Übersetzung ins Deutsche sowie als Faksimiles

präsentiert, sodass der Rückgriff auf den ursprünglichen Wortlaut gewährleistet ist. Auf eine umfänglichere Kommentierung oder Bewertung der Dokumente, die sich mancher Leser vielleicht gewünscht hätte, wird explizit verzichtet. Wie im Vorwort ausgeführt, ist es ein grundsätzliches Anliegen, „anhand der Quellen ein möglichst objektives und sachliches Bild von Leben und Werk Voglers“ (Bd. 1, S. 11) zu vermitteln.

Den Abschluss des ersten Bandes bildet ein Namensregister, das nicht nur allgemein die Benutzung erleichtert, sondern auch auf anschauliche Weise vor Augen führt, in welches Personennetzwerk Vogler gleichsam verwoben war.

Der zweite Band (163 Seiten) enthält ein Brief- und ein Schriftenverzeichnis, außerdem eine Liste der musikalischen Werke Georg Joseph Voglers, die sein äußerst breit gefächertes kompositorisches Œuvre mit Beiträgen zu allen Sparten und Genres dokumentiert. Diese Liste will ausdrücklich weder ein klassisches Werkverzeichnis sein, noch beansprucht sie Vollständigkeit. Ferner bietet der Band ein Faksimile des Kataloges, der 1814 für die Versteigerung von Musikalien und musiktheoretischen Werken aus dem Nachlass Voglers gedruckt worden war, eine Übersicht über eine Auswahl an einschlägigen Archivalien und eine Auswahlbibliografie.

Insbesondere mit Blick auf die erwähnte Werkliste, aber auch auf die Schriften Voglers verweisen die Herausgeber weiterführend auf die Website der „Forschungsstelle Südwestdeutsche Hofmusik“ (www.hof-musik.de). Ziel ist es, der Forschung dort über die Buchpublikation hinaus laufend aktualisierte Informationen bereitzustellen. Diese letztlich auch aufzufinden, wird – abgesehen von den leicht ungelassenen Navigationsmöglichkeiten – durch die Struktur der Website leider etwas erschwert, da man sowohl unter dem Menüpunkt „Die Hofmusiker“ als auch unter „Die Datenbanken“ → „Musiker“ auf ähnliche, aber doch nicht dieselbe Weise zu Vogler fündig wird.

Vor diesem Hintergrund sowie in Anbetracht des Work-in-progress-Charakters des gesamten Forschungsvorhabens und nicht zuletzt wegen der primär dokumentierenden Absicht sei die Frage aufgeworfen, ob eine vollständige Online-Präsentation nicht ebenfalls eine geeignete Option gewesen wäre. Freilich bietet die Haptik des gedruckten Buches – das hier zumal durch die unprätentiöse, aber wertige Gestaltung und das hervorragende Lektorat überzeugt – für den Nutzer unbestritten Vorteile, die bei der Arbeit am Bildschirm nicht gegeben sind. Doch gerade Formaten wie diesem, das sich in erster Linie als ein praktikables Arbeitsmittel versteht, kommt das Veröffentlichen im Internet in vielerlei Hinsicht sehr entgegen.

Gemeint ist nicht nur die von Ort und Zeit unabhängige Zugänglichkeit, sondern auch das rasche Einpflegen von Ergänzungen und Korrekturen sowie die verschiedensten Verweis-, Interaktions- und Recherchemöglichkeiten.

Nichtsdestotrotz stellt die Publikation einen großen Gewinn für die Vogler-Forschung und die Beschäftigung mit dem Musikleben an den pfalz-bayerischen Residenzen um 1800 dar. Künftige Studien werden in der Materialsammlung, der eine intensive Nutzung zu wünschen bleibt, eine akribisch recherchierte und verlässliche Basis finden. Dem geneigten Leser jedenfalls offenbart sich eine wahre Fundgrube, die zum vergnüglichen Stöbern einlädt.

Sebastian Biesold

Ruth Heckmann
Tonsetzerinnen.
Zur Rezeption von
Komponistinnen in
Deutschland um 1800.



Wiesbaden: Springer VS 2016,
333 S., Ill., Notenbsp., Paper-
back, 49.99 EUR
ISBN 978-3-658-13839-4

Im Zentrum des Bandes, der 2014 an der Universität Bremen als Dissertation angenommen wurde, stehen Kapitel über drei Komponistinnen: Corona Schröter (1751–1802), Louise Reichardt (1779–1826) und Sophie Westenholz (1759–1838). Mitteilungen über ihre Lebensumstände, ihre Berufsbiographie und ihre Kompositionen reichen weit ins 19. Jahrhundert zurück. Corona Schröter, Sängerin und Schauspielerin am Weimarer Hof, war frühzeitig in der Goethe-Forschung von Interesse. Louise Reichardt, Musiklehrerin und Chorleiterin in Hamburg, wurde von Martin Gottlieb Wilhelm Brandt bereits 1858 in einer Monographie gewürdigt, und Sophie Westenholz, Sängerin und Clavierspielerin am Hof in Ludwigslust, war zumindest im Gedächtnis ihrer Nachkommen noch so präsent, dass die Verfasserin im Familienarchiv Westenholz (Staatsarchiv Hamburg) eine erstaunliche Fülle an Material vorfinden und auswerten konnte, ergänzt durch Recherchen im Schweriner Landeshauptarchiv.

Über Sophie Westenholz ist in diesem Band, was die Biographie anbelangt, am meisten Neues zu erfahren: über ihre Ausbildung u. a. durch Johann Wilhelm Hertel in Schwerin, ihre Ehe mit dem Ludwigsluster Hofkapellmeister Carl August Friedrich Westenholz und ihre acht Kinder, über ihre Anstellungsbedingungen am Hof, ihren Aufstieg zur Kapellmeisterin und ihre Kompositionen. Dass Ruth Heckmann viele Quellen im vollen Wortlaut mitgeteilt hat, ist ein Vorzug dieses Buches. So erfährt man beispielsweise von dem Streit um die Dirigierhoheit in der Hofkapelle direkt aus der Feder von Sophie Westenholz. Spätestens nach dem Tod des Kapellmeisters Antonio Rosetti (Anton Rösler) 1792 hatte die Musikerin häufig auf Befehl des Herzogs das „Geschäft eines Directeurs am Clavier“ übernommen – d. h. sie leitete vom Klavier aus die Aufführungen